

Modernes Leben Plaudernde Programme überschwemmen das Internet und verwickeln die Nutzer in sinnfreie Dialoge. Wer braucht solche „Chatbots“?

„Poncho, ist es heute windig in Berlin?“
 „Nein, später regnet es in Berlin.“
 „Aber was ist mit dem Wind?“
 „Unmöglich, das Wetter ist klar in Berlin.“
 „Nein, draußen ist es bewölkt.“
 „Also, ich kann ganz gut übers Wetter sprechen. Über andere Dinge weniger.“

So klingt es, wenn Menschen mit Maschinen reden. Genauer: mit Poncho, einer interaktiven Wetterauskunft, die seit ein paar Monaten im Nachrichtendienst Facebook Messenger anzutreffen ist und die Nutzer in Gespräche verwickelt.

Poncho ist ein „Chatbot“ (Kurzform von Chat-Roboter), der so begriffsstutzig ist, dass es eine sadistische Freude ist, ihn in Sackgassen-Dialoge zu verstricken. Selbst harmlose Fragen genügen, schon rutscht er auf seinen eigenen Worten aus – faszinierend:

„Poncho, wann geht die Sonne unter in Berlin?“
 „Nö, du brauchst deinen Poncho nicht in Berlin.“
 „Aber ich dachte, es wird noch regnen.“
 „Ja, es wird heute Abend noch regnen in Berlin.“

Poncho hat keine Ahnung von Wind, Sonne oder Logik. Genau das macht ihn so spannend: Der Chat-Roboter sagt weniger über das Wetter, aber viel über den Stand der künstlichen Intelligenz im Jahre 2016: heiter bis wolkig.

Poncho und Consorten wurden mit viel Tamtam gefeiert, als Facebook im Frühjahr in das Chatbot-Rennen einstieg: Die plaudernden Maschinen sollen beim Shoppen helfen oder Flüge reservieren. Sogar „Conversational Banking“ ist im Gespräch. Poncho als Butler oder gar Banker? Das klingt nach dem Stoff für eine Internet-Slapstickkomödie.

„Facebook hat eine große Menge Bots total überstürzt veröffentlicht“, kritisiert der KI-Experte Bruce Wilcox, verehrt als Bot-Vater, weil er mehrfach den Loebner Prize gewonnen hat. Die neuen Billig-Bots seien schlampig programmiert; und schon die Software, welche die Nutzerabsichten erkennen soll, sei dürftig.



So wiederholt die Computergeschichte selbst Scherze noch einmal als Farce. 1966 entwickelte der Computerwissenschaftler Joseph Weizenbaum am MIT das legendäre welterste Chatprogramm „Eliza“, das simpel nach Schlüsselwörtern wie „Vater“ oder „Mutter“ suchte, um darauf mit Phrasen aus der Psychotherapie zu kontern. Kostprobe:

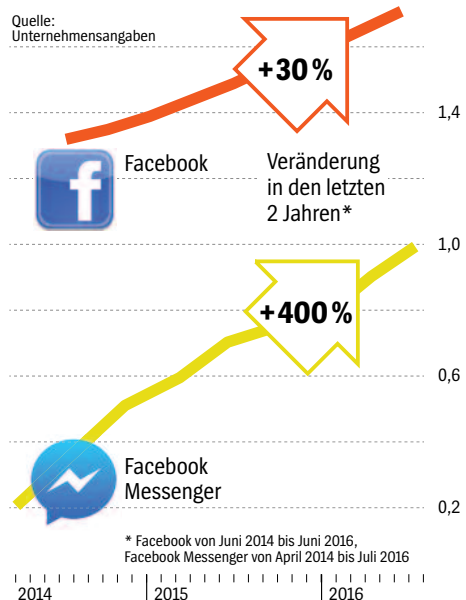
„Eliza, Krieg ist der Vater aller Dinge.“
 „Was fällt Ihnen noch ein, wenn Sie an Ihren Vater denken?“

Obwohl die Nutzer wussten, dass Eliza nur ein einfach gestricktes Computerprogramm ist, beichteten ihr einige manch intimes Geheimnis.

Nun bricht das akademische Experiment von einst über den Massenmarkt herein.

Aufholjagd

Vergleich von Facebooks Messaging-Dienst mit dem klassischen Facebook-Angebot; aktive Nutzer pro Monat in Milliarden



Millionen Bots twittern bereits über Politik, suchen Flüge heraus oder fassen die Nachrichten zusammen, zum Beispiel so:

„CNN Bot, was gibt es Neues vom Präsidentschaftskandidaten Donald Trump?“
 „Okay, Minenräumung an Jesu Taufort.“

Der anschwellende Bot-Gesang ist einfach zu erklären: Websites, E-Mails und selbst Facebook wirken auf Jugendliche so antiquiert wie Postkutschen. Für sie steht das Internet vor allem für Messaging-Dienste wie Snapchat oder WeChat.

Dafür sind Bots wie gemacht. Ihr Vorteil: Sie sind pflegeleichter als eine Hotline, man kann sie anfragen, während man gleichzeitig mit Freunden chattet. Der Ton ist locker, und wenn ein Bot eine Frage nicht versteht, zeigt er das manchmal mit einer Grafik, die aussehen soll wie ein Männchen, das fragend seine Arme hebt:

“(“/)\”

Wie aber kann es sein, dass Poncho und Consorten nicht einmal Elizas 50 Jahre alte Schlagwortkripte beherrschen? Und das, obwohl Sprachassistenten wie Siri auf dem iPhone längst aufs gesprochene Wort hören – und das IBM-System Watson bereits 2011 den menschlichen Meister im Wissensquiz „Jeopardy“ schlug?

Wer für Poncho nur Hohn und Spott übrighat, übersieht die eigentliche Pointe. Die Billig-Bots bedeuten eine technische Kulturrevolution: die Demokratisierung der künstlichen Intelligenz. Websites wie Chatfuel.com locken sogar Kunden, die noch nie programmiert haben: „Bauen Sie einen Chatbot in nur 7 Minuten“.

„Bots sind die neuen Apps“, schwärmt Microsoft-Chef Satya Nadella. Doch sogar sein Riesenkonzern hat seine liebe Mühe mit der unerträglichen Leichtigkeit der Programmierung: Das Microsoft-Chatprogramm namens Tay plauderte zunächst freundlich los. Doch nach nicht einmal 24 Stunden in freier Wildbahn begann es plötzlich mit rassistischer Hetze.

Die Erklärung: Tay imitierte einfach die Eingaben der Nutzer, wie ein brabbelndes Kleinkind. Wer mit derlei lernenden Chatbots plaudert, „trainiert“ sie, ohne es zu merken. Das macht Bots so billig, ihren Einsatz aber auch riskant: Sprache kann wie ein Virus wirken. Wir Nutzer sind selbst die Bot-Master, ohne es zu wissen:

„Poncho, wer sind deine Eltern?“
 „Nichts überstürzen, es ist noch viel zu früh, um uns unseren Eltern vorzustellen.“

Hilmar Schmundt

Ein Instant-Bot zum Artikel: <https://wit.ai/Chatbothausen>